

Geschlechterforschung

Mechthild Bereswill | Stephanie Braukmann

## Fürsorge und Geschlecht

Neue und alte Geschlechter-  
konstellationen im freiwilligen  
Engagement Älterer

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Bereswill, Braukmann, Fürsorge und Geschlecht, ISBN 978-3-7799-4436-2

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4436-2>

schaftlichem Engagement hin und bezieht dies ausdrücklich auf ältere Menschen und Frauen: „Das Engagement verliert seine Symbolkraft durch halbprofessionelle Tendenzen und kann sich zu einer Erwerbsarbeit ähnlichen Form entwickeln. Hier sind vor allem Menschen dies- und jenseits geschützter Erwerbsarbeit in Gefahr, also auch vor allem Frauen im Kontext ihrer prekären Erwerbsbiographien“ (2011, S. 71; vgl. auch Backes/Höltge 2008, S. 279). Hier wird deutlich, dass der geschlechtsneutrale Diskurs über die Potenziale des Alters und den Einsatz von älteren Menschen für das Gemeinwesen soziale Ungleichheiten, nicht nur im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse, verdeckt.

## **Zivilgesellschaftliches Engagement als Puffer für sozialpolitische Umbauprozesse?**

Die vorliegende Publikation untersucht die Fürsorgetätigkeiten von älteren Menschen in Seniorengenossenschaften. Es handelt sich um eine Form von Engagement, dessen Genese und Praxis zu den beschriebenen Entwicklungen passt und das als Paradebeispiel für das zivilgesellschaftliche oder bürgerschaftliche Engagement von Älteren gelten kann. In den Blick rückt ein *Best Practice*-Modell für die Nutzung der „Potenziale des Alters“. Es handelt sich um „in Vereinsform tätige Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit“ (Köstler 2009, S. 272). Diese dem Selbsthilfedanken verpflichteten Organisationen arbeiten auf der Basis eines Zeittausches, bei dem geleistete Hilfe in Form von Zeitpunkten gut geschrieben wird, die dann gegebenenfalls wieder für einen eigenen Hilfebedarf eingelöst werden können (vgl. die ausführliche Darstellung in Kapitel 3). Auf diese Weise wird eine ganze Bandbreite von Fürsorgetätigkeiten (nicht nur) von älteren Menschen realisiert. Im Kontext des Aktivierungsparadigmas fügt sich die Arbeit von Seniorengenossenschaften offenbar nahtlos in den gesellschaftlichen Diskurs über das produktive Alter:

„Was läge in Zeiten, da soziale (Dienst-)Leistungen reduziert und Risiken sozialpolitisch individualisiert werden, näher, als dieses ‚Nicht-Alter‘ der ‚Alten‘ als ausbeutbare Ressource zu entdecken? Was läge näher, als auf den Gedanken zu kommen, dass diese ‚Alten‘ zur Bearbeitung der Folgen jenes demographischen Wandels herangezogen werden könnten, dessen Ausdruck ihre zunehmende Zahl ist? Oder anders gesagt: dass der Strukturwandel des Alters zur Bewältigung des Altersstrukturwandels beitragen könnte?“ (van Dyk u. a. 2013, S. 322)

Die wechselseitige Versorgung Älterer untereinander passt zum Paradigma des aktivierenden Wohlfahrtsstaates. Ältere Menschen könnten sich dem-

nach um gebrechliche alte Menschen kümmern und auch darüber hinaus Verantwortung für die Rekonstruktion des Gemeinwesens übernehmen. Auch die kritische Mahnung, dass ehrenamtliche Arbeit zu einer De-Professionalisierung und zur Verschärfung von ungesicherten Arbeitsverhältnissen führe – insbesondere für Frauen –, kann auf die Funktion von Seniorengenosenschaften als Puffer sozialpolitischer Umbauprozesse bezogen werden. Die kritischen Einschätzungen sind gesellschaftswissenschaftlich nicht von der Hand zu weisen und gelten nicht nur für diese spezifische Form des zivilgesellschaftlichen Engagements Älterer (Aner/Hammerschmidt 2008; Backes/Höltge 2008; Backes 2011).

Die Kritik am Abbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen und ihrer Überführung in freiwillige Arbeit, getragen durch ehrenamtliche Organisationen, sollte aber nicht den Blick dafür verstellen, dass das soziale und politische Engagement, das Menschen entfalten, und der Diskurs zum produktiven Alter nicht bruchlos ineinander greifen. So zeigen die Interviews und Gruppendiskussionen der vorliegenden Studie, dass die subjektiven Selbstdeutungen und konkreten Handlungsorientierungen der Mitglieder von ehrenamtlichen Seniorengenosenschaften keinesfalls fraglos unter das Aktivierungsparadigma subsumiert werden können. Die Deutungs- und Handlungsmuster der aktiven Mitglieder, die über ihr Engagement erzählen, schließen nicht nahtlos an die Sozialfigur der Jungen Alten an, und ihre Perspektive auf die produktiven Potenziale ist gebrochen, nicht zuletzt, weil die konkreten Tätigkeiten der Seniorengenosenschaften ihre Mitglieder fortlaufend auch mit den Dimensionen der Vulnerabilität des Alterns in Berührung bringen. Entsprechend ambivalent fallen die Selbstverortungen der aktiven Frauen und Männer aus, was das eigene und das Alter anderer anbetrifft.

## **Wechselseitige Hilfe und die Arbeitsteilung der Geschlechter**

Diese subjektiven Deutungs- und Handlungsmuster von aktiven Mitgliedern aus vier Seniorengenosenschaften stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Die Studie setzt an einer Schnittstelle gesellschaftlichen Wandels an, indem sie das Verhältnis von Arbeit und Geschlecht und die Arbeit mit und am Alter im Kontext des demografischen Wandels fokussiert. In den Blickpunkt gerät das Wechselverhältnis von Fürsorgetätigkeiten und Geschlecht im Zusammenhang von ehrenamtlichen Hilfeleistungen, die sich ausdrücklich auf das Alter beziehen. Hierbei wird ein Tätigkeitsfeld empirisch ausgeleuchtet, das geschlechtertheoretisch bislang nur wenig untersucht ist und dem zugleich

eine ausgeprägte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und die starke Wirkung von Geschlechterkonstruktionen zugeschrieben wird (Backes 2011). Vor diesem Hintergrund wird nach den Formen und der Bedeutung von Arbeit in den beteiligten Organisationen aus der Perspektive ihrer aktiven Mitglieder gefragt: Welche Formen der Arbeit und Arbeitsteilung finden sich in einem Feld, in dem ehrenamtliche Arbeit und die gesellschaftliche Organisation von Pflege und Fürsorge aufeinandertreffen? Zeigen sich altbekannte Arrangements der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern? Verändert sich die Bewertung von Fürsorgetätigkeiten, wenn diese weder als private noch als erwerbsförmige Leistungen konturiert sind? Welchen Einfluss hat das Prinzip der wechselseitigen Hilfe auf die Bewertungen von Arbeit?

Rekonstruiert wird die Bedeutung von Fürsorgetätigkeiten im Zusammenhang von unterschiedlichen Organisationen und Funktionen. Alter bildet den zentralen Bezugspunkt dieser Fürsorge. Dies wird in den qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen der Studie anschaulich, wenn eine ganze Bandbreite von Altersbildern zur Sprache kommt. Die Bedeutungsfacetten von Altern können dabei auf einem Kontinuum abgebildet werden und pendeln zwischen den äußeren Punkten Leistungsfähigkeit und Vulnerabilität. Damit korrespondiert eine große Bandbreite von angebotenen und abgerufenen Hilfeleistungen, die von Einkaufsdiensten über Begleitfahrten zum Arzt bis hin zu Besuchsdiensten bei Pflegebedürftigkeit reichen. Ebenso werden Einzelbetreuungen wie auch Gruppenangebote durchgeführt. Es gibt Mitglieder, die keine unmittelbaren Betreuungstätigkeiten übernehmen, mit der Strukturierung von Fürsorgebeziehungen sind aber alle befasst.

Wie bereits deutlich wurde, wird die Arbeit von Seniorengenosenschaften als zivilgesellschaftliches oder auch als bürgerschaftliches Engagement eingeordnet. So nennt die Definition der 1999 vom Deutschen Bundestag eingesetzten Enquete-Kommission für bürgerschaftliches Engagement die folgenden Kriterien zur Bestimmung dieser Engagementform: Es handelt sich um

„Tätigkeiten, die 1) freiwillig ausgeübt werden beziehungsweise auf einer persönlichen Entscheidung beruhen, die frei von einem gesetzlich geregelten Zwang getroffen wird, 2) nicht direkt auf persönlichen materiellen Gewinn gerichtet sind, was explizit nicht ausschließt, dass engagierte Menschen einen persönlichen Nutzen von ihrem Engagement haben, 3) am Gemeinwohl orientiert sind, im Sinne einer Übernahme von Verantwortung für andere, 4) im öffentlichen Raum stattfinden und für andere transparent und anschlussfähig sind und 5) gemeinschaftsbezogen sind beziehungsweise einen kooperativen Charakter haben“ (Schmitt 2013, S. 9).

Alle genannten Kriterien des bürgerschaftlichen Engagements treffen auf die von uns untersuchten Organisationen zu. Trotzdem wird in diesem Buch auch weiterhin von ehrenamtlichem Engagement gesprochen. Das Festhalten am Begriff des Ehrenamtes spiegelt das Selbstverständnis, das in den meisten Interviews und Gruppendiskussionen zur Sprache kommt. Vor diesem Hintergrund bündeln sich die verschiedenen Tätigkeiten, über die die Menschen in der vorliegenden Studie sprechen, im sehr offenen Begriff des ehrenamtlichen Engagements, mit dem wir uns den Überlegungen von Petra Krüger anschließen:

„Unter *ehrenamtlichem Engagement* soll ein Engagement verstanden werden, das nicht zu Erwerbszwecken, in einer nicht vorab näher spezifizierten Organisationsform, in einer gewissen Regelmäßigkeit, zu Gunsten Dritter außerhalb der privaten Sphäre und nicht primär aufgrund familiärer oder freundschaftlicher Verpflichtungen stattfindet, jedoch nicht formal definiert sein muss“ (Krüger 2009, S. 196, Hervorh. i. O.).

Gertrud Backes und Jaqueline Höltge (2008) verorten ehrenamtliche Tätigkeiten als ein „Arbeitsverhältnis zwischen Erwerbs- und Hausarbeit“, dessen spezifische Leistung sie darin sehen, das etwas getan wird, das in diesen beiden Sphären nicht oder nicht mehr bearbeitet wird. „Im Idealfall wäre freiwilliges bzw. ehrenamtliches Engagement die von Zwängen und Notwendigkeit der Sorge für den eigenen Lebensunterhalt freie Beteiligung an der Gestaltung von Gemeinwesen und Gesellschaft“ (S. 280). Der Hinweis auf den Zusammenhang zwischen materieller Absicherung und freiwilligem Engagement verweist darauf, dass ein solches Engagement tendenziell an die Lebenslagen von gebildeten, finanziell abgesicherten und gesunden Menschen gebunden ist (vgl. hierzu die Befunde bei: Generali Zukunftsfonds & Institut für Demoskopie Allensbach 2013). Vor dem Hintergrund der Frage, wer sich unter welchen Bedingungen für freiwilliges Engagement entscheidet, ist eine Auseinandersetzung mit der Begriffsvielfalt in diesem Feld unumgänglich; darauf weist Kirsten Aker hin:

„Ein Problem der Engagementforschung liegt in der Begriffsbestimmung. Ein Überblick über die Forschungsergebnisse macht deutlich, dass den Untersuchungen kein einheitliches Verständnis der Begriffe zugrunde liegt. [...] Die große Begriffsvielfalt ist mehr als ein methodisches Problem. Nicht zuletzt dem diffusen Umgang mit Begrifflichkeiten ist es zuzuschreiben, dass Zeitvergleiche bisher kaum vorgenommen werden konnten. Wird notwendige definitorische Arbeit nicht geleistet oder nicht dokumentiert, schmälert das zudem die Aussagekraft empirischer Befunde von vornherein und leistet falschen Interpretationen Vorschub. [...] Häufig gerät Empirikern wie Politikern

die gesellschaftspolitische Dimension des Begriffs ‚Freiwilligkeit‘ aus dem Blick. Dabei sind in der Realität viele der Tätigkeiten vom Ideal einer zwanglos kreativen Beteiligung am Gemeinwesen mehr oder weniger entfernt. Die Engagierten leisten das, was weder Erwerbs- noch Hausarbeit erbringen“ (Aner 2004, 40f.).

Die fehlende begriffliche Präzisierung dessen, was Menschen ehrenamtlich und freiwillig tun, hängt unmittelbar mit der Frage nach aussagekräftigen empirischen Befunden zu den konkreten Feldern des zivilgesellschaftlichen, bürgerschaftlichen, freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagements zusammen. Je nachdem, wie bürgerschaftliches Engagement im konkreten Fall definiert und operationalisiert wird, ergeben sich sehr unterschiedliche Engagementquoten. Die aktuellen Erhebungen zu Freiwilligenarbeit und ehrenamtlichem Engagement kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen über das Ausmaß ehrenamtlicher Aktivitäten, da die Fragestellungen, Definitionen und Erhebungsmethoden sich stark unterscheiden. So weist der letzte Freiwilligensurvey des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) für 2009 für die Gruppe der 60- bis 69-Jährigen eine Engagementquote von 37% und für die über 70-Jährigen von 25% auf (BMFSFJ 2010b, S. 32). Im Freiwilligensurvey werden unterschiedliche Felder freiwilligen Engagements vorgegeben, wobei die Engagementbereiche so weit gefasst sind, dass alle Aktivitäten in organisierten Kontexten wie beispielsweise die Mitgliedschaft in Sportvereinen mitgezählt werden. Der Fragebogen des Sozioökonomischen Panels (SOEP) beinhaltet jeweils eine Frage nach „ehrenamtliche[n] Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten“ sowie nach „Beteiligung in Bürgerinitiativen, in Parteien, in der Kommunalpolitik“. Beide Antwortskalen werden häufig zusammengeführt, um eine Engagementquote zu ermitteln. Diese lag 2007 bei 30% der Gesamtbevölkerung. In den Befragungen des SOEP wird nach „ehrenamtlicher Tätigkeit“, im Freiwilligensurvey nach „aktivem, freiwilligem Engagement“ gefragt und die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ der Bundesregierung hat sich für den Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ entschieden.

Die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht kann vor diesem Hintergrund nicht fundiert beantwortet werden. Dies veranschaulicht auch die folgende Zusammenfassung, die Sonja Nowossadeck und Claudia Vogel (2013) zu den Aussagen des aktuellen Freiwilligensurveys vorlegen:

„Das freiwillige Engagement von Frauen unterscheidet sich von dem der Männer. Frauen engagieren sich etwas weniger häufig als Männer und sie tun dies teils in anderen gesellschaftlichen Bereichen: Im Alter von 40 bis 54

Jahren engagieren sich Männer am häufigsten in den Bereichen ‚Sport und Bewegung‘, ‚Schule und Kindergarten‘ sowie ‚Unfall- oder Rettungsdienst und Feuerwehr‘ und Frauen am häufigsten in den Bereichen ‚Schule und Kindergarten‘, ‚Sport und Bewegung‘ sowie ‚Kirche und Religion‘. Im Alter von 70 bis 85 Jahren sind Männer am häufigsten in den Bereichen ‚Sport und Bewegung‘, ‚Kirche und Religion‘ und im ‚Sozialen Bereich‘ aktiv und Frauen am häufigsten in den Bereichen ‚Kirche und Religion‘, dem ‚Sozialen Bereich‘ und dem Bereich ‚Freizeit und Geselligkeit‘. Die Motive für freiwilliges Engagement hingegen unterscheiden sich kaum zwischen den Geschlechtern, Männer und Frauen geben gleichermaßen am häufigsten an, die Gesellschaft mitgestalten und mit anderen zusammenkommen zu wollen.“ (S. 26)

Dieser Vergleich zwischen Frauen und Männern bestätigt, dass die Frage nach den Geschlechterverhältnissen im Bereich des ehrenamtlichen Engagements auf eine Forschungslücke trifft. Die quantitative Verteilung von Frauen und Männern wie sie hier aufgezeigt wird, bietet keine Erkenntnisse darüber, unter welchen Voraussetzungen welche Formen des Engagements von wem gewählt werden (Backes 2011, S. 74). Dazu bedarf es qualitativer Untersuchungen, die Geschlecht nicht nur als statistische Größe, sondern als komplexe Kategorie konzipieren. Zudem bedarf es einer Rekonstruktion der konkreten Tätigkeiten aus der Perspektive der aktiven Ehrenamtlichen. Die vorliegende Studie verknüpft beide Aspekte miteinander.

## **Tätigkeitssinn und Fürsorge**

Im Vordergrund des Untersuchungsinteresses steht die folgende Frage: Welchen sozialen Sinn schreiben die Mitglieder von Seniorengenossenschaften dem Charakter ihres Engagements und ihren konkreten Tätigkeiten zu? Die eingangs beschriebene Spannung zwischen Fürsorge und Arbeit wird dabei nicht in Richtung einer festen Definition von Fürsorgearbeit aufgelöst. Arbeit wird vielmehr als eine kontextspezifische und biografisch kontextualisierte Tätigkeitserfahrung untersucht, die in der Forschungsinteraktion zur Darstellung gelangt. „Tätigkeit ist hierbei allerdings nicht rein formal als Arbeit im industriekapitalistischen Sinn zu verstehen, sondern als Selbsttätigkeit des Subjekts in Beziehung zu einem Gemeinwesen“ (Bereswill/Neuber 2012, S. 161). Diese tätige Beziehung zu sich selbst und anderen wird in den Interviewerzählungen von 30 Menschen lebendig, die in den Jahren 2006 und 2008/2009 in ausführlichen Leitfadeninterviews über ihr ehrenamtliches bzw. freiwilliges Engagement erzählt haben. In einer durch das Hessische

Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) finanzierten Pilotstudie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main konnten 2006 erste Interviews und eine Gruppendiskussion in einer Seniorenengossenschaft erhoben und ausgewertet werden. Diese Vorarbeiten wurden in einen Forschungsantrag bei der Fritz Thyssen Stiftung eingebracht (Bereswill/Braukmann 2008). Diese ermöglichte durch ihre finanzielle Unterstützung die Untersuchung von drei weiteren Seniorenengossenschaften, in denen ebenfalls Einzelinterviews mit aktiven Mitgliedern und Gruppendiskussionen durchgeführt wurden.

Im Folgenden werden nach der Darlegung der geschlechtertheoretischen Untersuchungsperspektiven und der verwendeten Forschungsmethoden (Kapitel 2) das Modell der Seniorenengossenschaften und die untersuchten Organisationen (Kapitel 3) vorgestellt. Das vierte und umfangreichste Kapitel entfaltet die Ergebnisse der empirischen Untersuchung. Dies geschieht auf der Basis von themenzentrierten Fallanalysen, die die Bandbreite der Ausgestaltung von Fürsorge in Seniorenengossenschaften aus verschiedenen Blickwinkeln zugänglich machen. Fürsorge wird dabei breit ausbuchstabiert, und Altern bildet einen zentralen Tätigkeitsbezug, wohingegen Geschlecht auf der Mikroebene der Deutungs- und Handlungsmuster nur schwer zu fassen ist. Das Kapitel umfasst zudem einen themenzentrierten Vergleich der drei Gruppendiskussionen aus der zweiten Forschungsphase. Fokussiert wird hier die Bedeutung, die Demenz in der Arbeit der Organisationen gewinnt. Im Ausblick wird noch einmal gebündelt dargestellt, wie Fürsorge, Alter und Geschlecht sich in den konkreten Tätigkeiten von Seniorenengossenschaften miteinander verflechten.

Die vorliegende Publikation stellt somit die Ergebnisse eines rekonstruktiv angelegten Forschungsprozesses zur Diskussion. Im Mittelpunkt stehen die Sichtweisen von Akteurinnen und Akteuren des gesellschaftlichen Wandels. Aussagekräftige Fallanalysen vermitteln Einsichten in das subjektive Erleben und die biografisch gebundenen Ausdeutungen von freiwilligem Engagement. Zugleich werden Binnensichten der Organisationen zugänglich und es entsteht ein tiefenscharfes Bild der Möglichkeiten und Grenzen von Hilfe auf Gegenseitigkeit. Dieser Beitrag zur empirisch begründeten Theoriebildung setzt Impulse für einen erweiterten Blick auf das Verhältnis von Fürsorge und Geschlecht.

## Kapitel 2

# Die geschlechtertheoretischen Verortungen und das methodische Vorgehen der Untersuchung

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Ordnung der Geschlechter in der modernen Gesellschaft bilden einen augenscheinlichen Verweisungszusammenhang. Über allen Wandel in den Geschlechterverhältnissen hinweg werden bestimmte Tätigkeiten auch im 21. Jahrhundert mehrheitlich entweder von Frauen oder von Männern verrichtet. Dies gilt auch für die Globalisierung von Arbeit, die zugleich besonders deutlich macht, dass Geschlecht seine konkrete Ausprägung immer in Verschränkung mit anderen sozialen Platzanweisern wie beispielsweise Klasse, Ethnizität, Staatsbürgerschaft oder Alter erfährt (Lenz 2009; Brückner 2009). Die gesellschaftliche Arbeitsteilung hängt unmittelbar mit der Bewertung der Arbeit zusammen. Das Ansehen verschiedener Berufe und ob Tätigkeiten gut, schlecht oder gar nicht bezahlt werden, ist auch davon abhängig, ob sie von Frauen oder von Männern verrichtet werden. Dies gilt ebenso für nicht geldwerte, symbolische Formen der Wertschätzung und Anerkennung von gesellschaftlicher Arbeit.

Fürsorgetätigkeiten sind weiblich kodiert und die sozialen Dienstleistungen im Wohlfahrtsstaat werden mehrheitlich von Frauen erbracht (vgl. die grundsätzlichen Ausführungen zu personenbezogenen Dienstleistungsberufen bei Friese 2010). Diese Arbeitsteilung der Geschlechter wird auch für das Feld des ehrenamtlichen Engagements immer wieder hervorgehoben (Backes/Höltge 2008; Alscher u. a. 2009; BMFSFJ 2010b). In diesem Zusammenhang weist Petra Krüger aus einer geschlechtertheoretischen Perspektive darauf hin, dass die statistischen Befunde, die hierzu beispielsweise in den Freiwilligensurveys herangezogen werden, häufig mit geschlechtsbezogenen Zuschreibungen unterlegt werden, die problematisch sind, weil sie weiter fortschreiben, was eigentlich hinterfragt werden soll: die Fixierung und vor allem die Verallgemeinerung von weiblichen und männlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen. Eine solche Unterschiedsforschung verstellt den Blick auf die „durchaus auch in der BRD mittlerweile existierende Vielfalt unterschiedlicher Lebensentwürfe von Frauen und von Männern“ (Krüger 2009,